

Zeit und Heimat

3. September 1983 · Nr. 2
26. Jahrgang

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur
von Stadt und Kreis Biberach

Seit 1924 Beilage der „Schwäbischen Zeitung“
Ausgabe Biberach an der Riß

Christoph Martin Wielands Gartenhaus an der Saudengasse

Neue Dokumente über die Bau- und Besitzgeschichte

Von Dr. Hans Radspieler, Neu-Ulm

Wer in der Biberacher Saudengasse vor dem mit einer Plakette der Schwäbischen Dichterstraße gekennzeichneten Garten steht und wissen möchte, welches der beiden darin befindlichen Häuschen nun das berühmte „Tusculanum“ Christoph Martin Wielands ist, hat Schwierigkeiten, eine klare Auskunft zu erhalten. In der einschlägigen Literatur erscheint einmal das größere, ein andermal das kleinere als das Gebäude, in das sich der Dichter in den Sommermonaten zurückzog. In einer Fremdenverkehrszeitschrift wurden kürzlich sogar beide Häuschen als Wielands Dichterstätten bezeichnet.

Diese Widersprüche, die Vorbereitung der zum Jubiläumsjahr 1983 stattfindenden Ausstellung sowie die Planungen über die zukünftige Verwendung der Gebäude gaben den Anstoß, der Frage anhand archivalischer Unterlagen noch einmal grundsätzlich nachzugehen. Das Ergebnis sei vorweggenommen: Wieland lebte und arbeitete im Obergeschoß des älteren, größeren Hauses, das kleine diente zu seiner Zeit als Geräte- und Vorrats-schuppen.

Schneidermeister Weikart: Erbauer des Gartenhauses

Erstmals archivalisch nachweisbar ist der Garten in zwei Dokumenten vom Jahr 1721. Die Stadt ließ damals ein umfangreiches und mit großer Sorgfalt konzipiertes Urbar, d. h. ein Verzeichnis der Grundstücke und ihrer Eigentümer anlegen, dessen Einteilungssystem, nämlich die Numerierung der Häuser mit arabischen, die der Gärten mit römischen Ziffern, bis zum Ende der Reichsstadtzeit beibehalten wurde. Der Garten an der Saudengasse trägt die Nummer X, als Eigentümer ist „Johann Wichhardt, Schneider“ angegeben. Die Größe betrug $\frac{1}{4}$ Jauchert und 70 Ruten, also rund 1500 Quadratmeter.¹

Vom gleichen Jahr datiert der im Zusammenhang mit dem Urbar entstandene, heute im Städtischen Museum ausgestellte Stadtplan des Ingenieurs und Feldmessers Johann Joseph Veitt, auf dem das mit der roten Ziffer X gekennzeichnete

Rechteck deutlich zu erkennen ist. Der Garten befindet sich außerhalb des Grabentors östlich der Waldseer Straße, begrenzt im Osten von der damals noch dort fließenden Riß, im Süden von anderen Gärten oder Wiesen, im Norden von der Saudengasse. Zwischen dem Grundstück Nr. X und der Waldseer Straße liegt noch ein anderer Garten Nr. IX.

Die Familie des im Urbar genannten Johann Weikart – auch Weichhardt und ähnlich geschrieben, wir wählen hier die zur Zeit Wielands übliche Form – ist archivalisch mit einigen dürren Daten faßbar, die uns jedoch das Wesentliche mitteilen. Der 1721 als Eigentümer erscheinende Johann Weikart stammte aus Gundelsheim an der Altmühl und hatte erst 1702 das Bürgerrecht von Biberach erworben. Der 1704 geborene Sohn Johann Gottlieb erlernte wie sein 1738 verstorbener Vater das Schneiderhandwerk, in den Kirchenbüchern wird er gelegentlich als „Mode-Schneider“ bezeichnet, was zweifellos eine gehobene Position unter seinen Zunftgenossen andeuten soll. Aus zwei Ehen hatte er zusammen 15 Kinder, 1760 starb seine zweite Frau, er selbst lebte noch bis 1780.²

Ein Johann Gottlieb Weikart, ob Vater oder Sohn ist für uns nicht von Belang, wird dann 1736 bei der steuerlichen Einschätzung, der sogenannten „Gütertaxation“, als Eigentümer eines Hauses am Garnmarkt genannt, des jetzigen Gebäudes Consulentengasse 8, und dazu des Gartens Nr. X mit einem erstmals hier ausdrücklich aufgeführten Gartenhaus. Die Grundstücksgröße war die gleiche wie 1721, der steuerliche Schätzwert, vergleichbar etwa dem heutigen Einheitswert, betrug für den Garten 200 fl. (= Gulden), für das darin stehende Haus 125 fl.³

Das ebenfalls von 1736 an geführte Urbar der Evangelischen Kasse, das die ihr verpfändeten oder als Sicherheit übereigneten Grundstücke enthält, bringt zusätzliche Ausgaben. Demnach nahm Weikart 1742 ein Kapital von 200 fl. auf, 1757 nochmal eines von 50 fl., wofür als Sicherheit das Haus am Garnmarkt und der Garten vor dem Grabentor dienten. Das Gartenhaus ist hier nicht eigens genannt, möglicherweise diente es der Kasse gegenüber gar nicht als Sicherheit. Aufschlußreich ist noch die Bemerkung über Weikarts bereits beste-

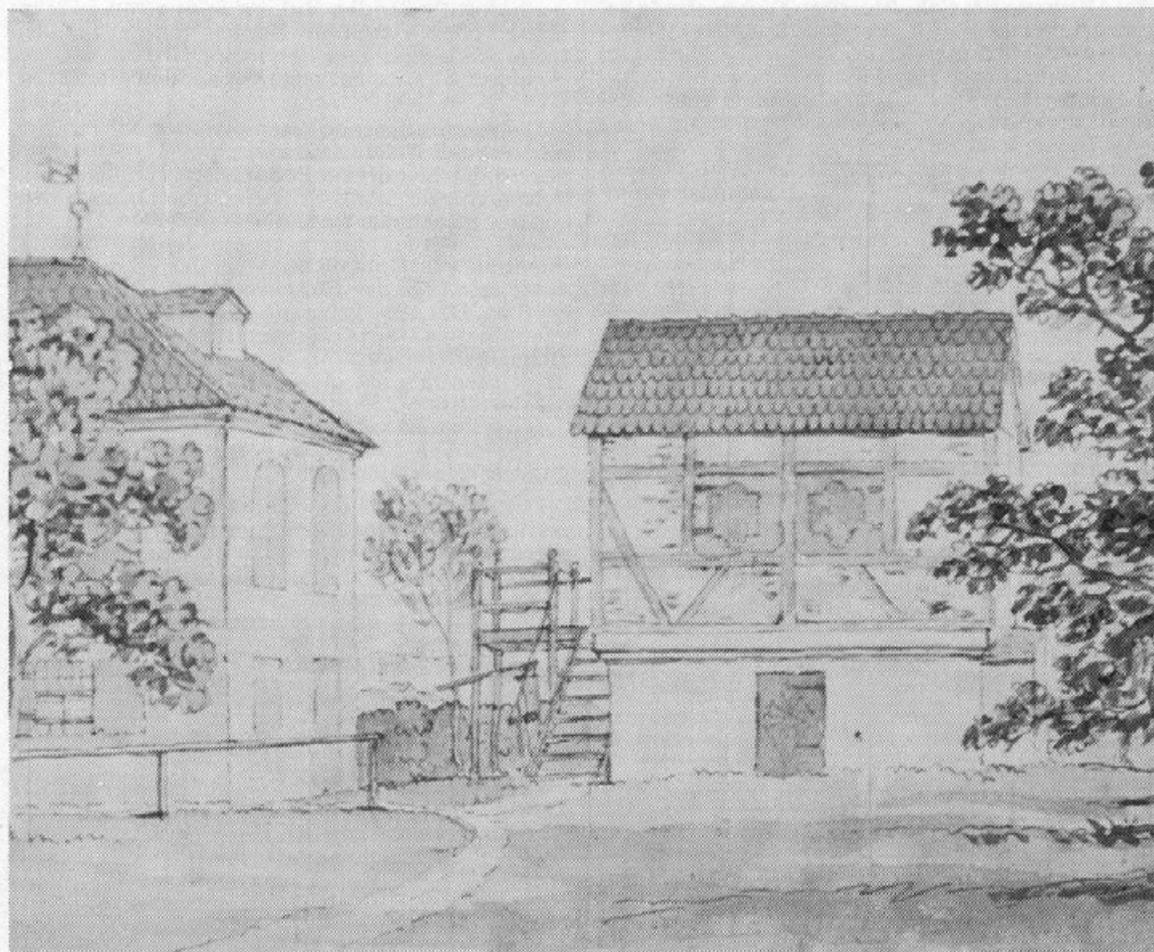
hende anderweitige Verschuldung in Höhe von zusammen 350 fl.⁴

Diese Angaben lassen folgenden Schluß zu: Das Haus im Garten Nr. X wurde *kurz vor 1736* oder, falls man die Möglichkeit einräumt, daß die Gütertaxation im Jahr 1736 zwar begonnen, aber erst in den folgenden Jahren abgeschlossen wurde, *um 1736 erbaut*. Von den beiden heute stehenden Gebäuden muß es das größere gewesen sein, denn eine Steuertaxe von 125 fl. ist im Vergleich mit anderen Häusern nur für einen aufwendigeren Bau, der zu Wohnzwecken diente, denkbar. Das, wie noch zu zeigen ist, in den 60er Jahren errichtete kleinere Gebäude war überhaupt nicht besteuert. Ein von 1772 bis 1799 reichendes „Feldlagerbuch“ verzeichnet denn auch wie 1736 gleichbleibend Jahr um Jahr für den Garten 200 fl. und für das Haus 125 fl. als „Steuertax“, das kleine, nun schon bestehende Haus ist hier, da es keine bewohnbaren Räume enthielt, nirgends aufgeführt.⁵

Im Besitz von Prediger Kirchwegger

Im Jahre 1766 entschloß sich Weikart zum Verkauf des Grundstücks. Käufer war der Prediger zu St. Maria Magdalena, Johann Heinrich Kirchwegger.

Der Kaufbrief vom 7. Mai 1766 befindet sich im Wieland-Museum. Er ist sorgfältig auf Pergament geschrieben und bietet, da der Text streng nach juristischen Regeln abgefaßt ist, zuverlässige Angaben. Zunächst wird darin die Lage des Gartens mit dem „darinn stehenden Haus“ festgehalten, nämlich „vorm Graben Thor, zwischen ... Stadtrechner v. Löwen, und dem sogenannten Sauden Gässele, oben (d. h. zur Waldseer Straße zu) an den Löbl. Armen Seelen Bruderschaft zugehörigen Garten, unten auf die Riß stossend“. Der bar zu entrichtende Kaufpreis betrug 750 fl., von denen Kirchwegger aber nur den kleinsten Teil an den Verkäufer zu bezahlen hatte, weil er dessen Schulden mit übernahm. Vielleicht waren es diese Verpflichtungen, die Weikart den Bau des Gartenhauses zuerst ermöglicht und ihn schließlich, da die Rückzahlung nie gelungen war, zum Verkauf bestimmt hatten. Daß er an dem Garten hing, läßt eine zusätzliche Vereinbarung vermuten; der Käufer behielt das lebenslange Wohnrecht im Gartenhaus, für die ersten drei Jahre unentgeltlich, dann für 7 fl. Hauszins pro Jahr. Kirchwegger bekam seinerseits das volle Eigentumsrecht, darunter, in unserem Zusammenhang nicht unwichtig, ausdrücklich das, im Garten bauen und ihn verleihen zu dürfen.

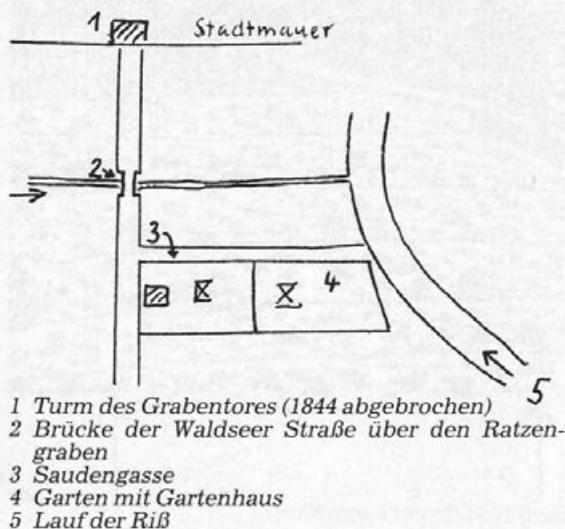


Die anonyme aquarellierte Federzeichnung (Wieland-Museum) entstand im Juli 1816 und zeigt das kleine Häuschen noch in seiner Eigenschaft als Magazin: es fehlt ein Schornstein, der Treppenaufgang ist mit dem Podest zum Transport sperriger Güter geeignet.

Nachdem Wieland im Mai 1769 nach Erfurt übergesiedelt war, ergab sich auch für Kirchwegger die Gelegenheit, die von ihm angestrebte Stelle anzutreten. Im Februar 1770 wurde er Pfarrer in seiner Heimat Sindolsheim, wie es bereits sein Vater und sein Großvater gewesen waren. Am 26. Oktober 1769 verkaufte er deshalb den Garten wieder, und zwar an den Biberacher Bürger und Schönfärber Johann Jakob Schmid um den Preis von 1100 fl. Von entscheidender Bedeutung ist die Tatsache, daß der Text des Kaufvertrags ausdrücklich den Garten und die „darinnen befindliche(n) zwey Garten Häußchen“ nennt, daß demzufolge, also erst Kirchwegger das kleine Gebäude zwischen 1766 und 1769 errichten ließ. Weiter erfahren wir Näheres über die Schulden, die noch 1766 auf dem Grundstück lasteten und die Kirchwegger, wie er selbst auf einem beigegefügt Blatt darlegte, inzwischen getilgt hatte. Es waren 350 fl. an die Pfarrpflege, 150 fl. an den katholischen Kaplan Weickmann, 50 fl. an die Evangelische Kasse, 24 fl. 30 kr. (= Kreuzer) an die Stadtrechnerei und 48 fl. 14 kr. an die Kriegskasse. Daraus erklärt sich wohl auch der verhältnismäßig niedere Kaufpreis, den Kirchwegger im Vergleich zu Schmid entrichtet hatte. Aufschlußreich ist noch die Bemerkung, der Käufer dürfe „Bäume... setzen wie viel und wohin Hr. Schmid will“, da sie darauf hindeutet, das Grundstück sei bisher vor allem als Zier- oder Gemüsegarten genutzt worden.⁶

Genau zu dieser Vorstellung paßt eine Abbildung des Gartens, die bisher kaum oder überhaupt nicht beachtet wurde. Sie befindet sich auf der von Thomas Adam Wieland, dem um zwei Jahre jüngeren Bruder des Dichters, radierten Stadtansicht, die wegen ihrer Seltenheit – bis jetzt konnte nur ein einziges Exemplar im Wieland-Museum aufgefunden werden – wenig bekannt ist. Die von zwei

Vereinfachte Darstellung nach dem Stadtplan von Johann Joseph Veitt 1721 (Museum Biberach). Wielands Gartenhaus war damals noch nicht erbaut, Veitts Plan enthält jedoch bereits das Haus im Nachbargarten, dessen Giebel in Thomas Adam Wielands Ansicht zu sehen ist.



Platten gedruckte, 36 mal 75 Zentimeter messende Graphik entstand 1764 kurz vor dem Tod des Künstlers und ist einerseits wegen der angestrebten Genauigkeit von großer Bedeutung für die Topographie der Stadt, weist andererseits aber wegen der ungenügenden Druckqualität nicht immer die wünschenswerte Deutlichkeit auf.⁷

Die Stadt und ihre nächste Umgebung sind von der das Rißtal im Osten begrenzenden Höhe aus gesehen, das Gartengrundstück an der Saudengasse findet sich also links außerhalb des Grabentors. Man erkennt den Torturm, im Dach undeutlich mit der Ziffer 1 bezeichnet, und davor, ebenfalls außerhalb der Stadtmauer, den Komplex der Riedmühle. Vom Turm aus in genau waagrechter Richtung nach links ist die Waldseer Straße zu denken, von der man lediglich die den sogenannten Ratzengraben überschreitende gewölbte Brücke unterscheiden kann. Der Wasserlauf kommt aus dem Hintergrund und mündet in die im Bild von links nach rechts fließende Riß; die Mündungsstelle scheint mit einer einfachen Brücke überquert zu sein. Im weiteren Verlauf der Waldseer Straße trifft der Blick auf den Giebel eines alleinstehenden Hauses, das zu dem unmittelbar östlich an die Straße anschließenden Garten Nr. IX gehört und auf dem Stadtplan von Veitt 1721 bereits eingezeichnet ist.

Zwischen diesem und der weiter vorne strömenden Riß, die auf dem Bild fast wie eine Straße wirkt, liegt der Weikartsche Garten, rechts begrenzt von der am Fluß endenden Saudengasse. Charakteristisch sind die beiden das Grundstück kreuzförmig durchschneidenden Wege, die darauf hindeuten, wo sich der Eingang oder die Eingänge befunden haben. Die durch die Wege abgegrenzten Flächen sind in längliche Beete aufgeteilt, Bäume fehlen, was an die oben mitgeteilte Bemerkung im Kaufbrief von 1769 denken läßt. Nicht genau getroffen hat Thomas Adam Wieland den Verlauf des südlichen Gartenzaunes, er bildete damals wie heute eine gerade und nicht eine gebogene Linie.

Die Situation entspricht genau der anschaulichen Schilderung, die Wieland in seinem oft zitierten Brief vom 24. August 1768 entwirft.⁸ Er erzählt hier von badenden Knaben, dem Geruch des Heus, von Flachsfeldern und der Aussicht: nach Osten auf den evangelischen Friedhof, nach Westen auf den Galgen und nach Süden ins Rißtal.

Wieland als Mieter

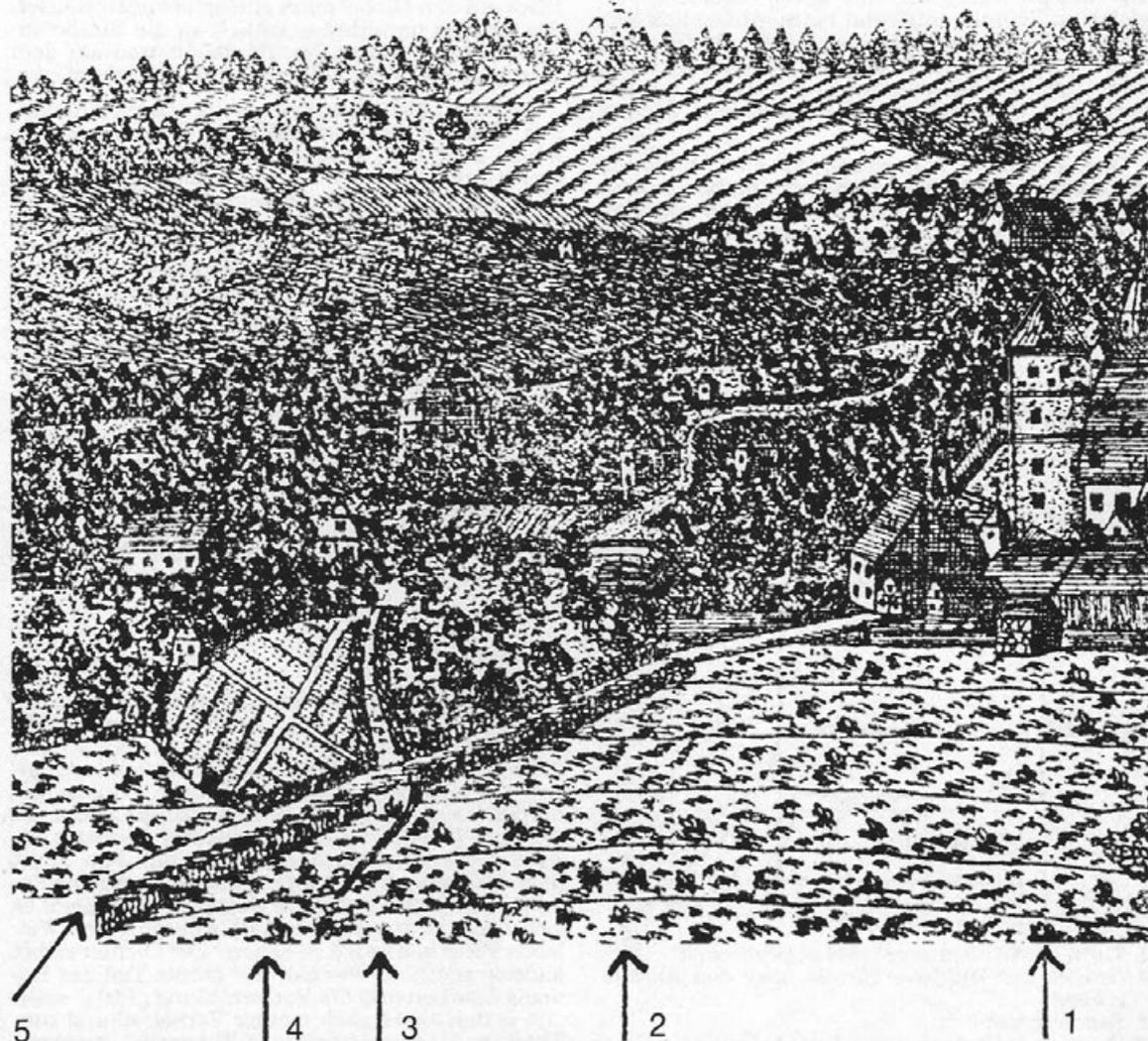
Über Wielands Mietverhältnis ließen sich bisher keine Dokumente finden. Da es sich um private Abmachungen handelte, ist es auch unwahrscheinlich, daß sich in städtischen oder kirchlichen Archiven Unterlagen erhalten haben. Unklarheit herrscht auch über die genaue Zeitspanne, während der Wieland das Gartenhäuschen benutzte. Im April 1762 ist im Zusammenhang mit dem Streit über die Kanzleiverwalterstelle zwar einmal die Rede von einem Gespräch im Garten, doch scheint es sich hier um den bei der Amtswohnung von Wielands Vater gehandelt zu haben.⁹ Der Dichter selbst äußerte später in Weimar, der größte Teil des Romans Agathon und die Verserzählung „Idris“ seien „im ersten Jahre nach meiner Verheirathung zum Theil im Gartenhäuschen zu Biberach“ geschrieben.¹⁰ Da die Eheschließung am 21. Oktober 1765

stattfind, wäre zumindest der Sommer 1766 als Termin des Mietvertrages gesichert, was jedoch nicht ausschließt, daß dieser noch weiter zurückreichte. Daß er im Sommer 1768 noch andauerte, bestätigt der bereits genannte Brief. Ob Wieland den Garten auch im folgenden Jahr noch benützte, erscheint fraglich, er reiste bereits im Mai 1769 nach Erfurt ab. Keine direkte Auskunft erteilen uns die Quellen über die Räume, die Wieland bewohnte, konnte er ja wegen des Wohnrechts für Weikart nicht das ganze Haus, sondern nur eines der noch heute mit getrennten Eingängen versehenen Geschosse gemietet haben. Bedenkt man, daß eigentlich nur das Obergeschoß als Sommeraufenthalt attraktiv sein konnte und daß nur von dort der schon geschilderte Überblick möglich war, so muß man das Untergeschoß ausschließen. Dort wohnte Schneidermeister Weikart, von oben genoß Wieland den Blick über das Rißtal, umgekehrte Verhältnisse sind wohl kaum denkbar, wobei es keine Rolle spielt, ob Weikart das Gartenhaus ständig oder nur zeitweise benützte.

Die Erinnerungen Ludwig Felix Offerdingers

Zur Bestätigung dieses aus zeitgenössischen Quellen gewonnenen Bildes lassen sich zusätzlich die Erinnerungen von Ludwig Felix Offerdinger (1810–1892), dem Sohn eines seit 1807 in der Stadt lebenden Arztes heranziehen. Er war seit 1852 Professor der Mathematik am Ulmer Obergymnasium und beschäftigte sich außer mit seinem eigentlichen Fach aus Liebhaberei vor allem mit der Biographie Wielands, woraus sein heute noch grundlegendes Werk „Christoph Martin Wieland's Leben und Wirken in Schwaben und in der Schweiz“ entstand. Schon sein Vater war ein großer Verehrer des Dichters gewesen und hatte noch eine Reihe von Persönlichkeiten aus dessen Zeit gekannt, so daß den Mitteilungen seines Sohnes, wie sich bei nachprüfaren Fakten immer wieder herausstellt, Glaubwürdigkeit zukommt.¹¹

Auch Offerdinger nennt den oberen Stock des größeren Hauses als den von Wieland bewohnten



Ausschnitt aus der Ortsansicht von Thomas Adam Wieland 1764 (leicht vergrößert)

Teil des Gebäudes. Weiter spricht er in diesem Zusammenhang vom Besuch seines Onkels, des Hofkupferstechers Friedrich August Seyffer, in Biberach. Eigentümer des Gartens war zu dieser Zeit der Schönfärber Johann Kaspar Hetsch, dem das Grundstück 1781 von seiner Schwiegermutter, der Witwe des schon genannten Johann Jakob Schmid, als Erbe zugefallen war.¹² Die Zeichnungen, die Seyffer damals anfertigte, gefielen Hetsch so sehr, daß er anregte, nach ihnen eine Radierung mit einer Ansicht des Gartens herzustellen, die allerdings dann nicht zustande kam. Eine der Zeichnungen, eine 1813 datierte Bleistiftskizze, hat sich im Wieland-Museum erhalten. Sie zeigt tatsächlich nur das größere Haus von einem Standpunkt aus, der an der Ecke des heutigen Parkplatzes vor dem Kaufhaus Schleehauf anzunehmen ist. Im Vordergrund sieht man den erst 1949/50 verlegten, etwas breit geratenen Rißlauf, rechts kommt von hinten die am Fluß endende Saudengasse. Das Haus ist zum größten Teil von Bäumen verdeckt, abgebildet ist nur die östliche, heute dem Kaufhaus zuge-

wandte Schmalseite. Die Darstellung kann zweifellos als Beleg dafür angesehen werden, welches Gebäude 1813 in Biberach als die eigentliche Wieland-Stätte betrachtet wurde.¹³

Das kleinere Häuschen bezeichnet Ofterdinger, der die Verhältnisse ja noch gekannt hat, als ursprüngliches Magazin, das erst 1825 wohnlich eingerichtet worden sei. Den Umbau ließ Hetsch, ein gebildeter und in Kunst und Literatur wohlbewandter Mann, für seinen Freund August Friedrich Pauly vornehmen, damit dieser in Muße seinen Studien nachgehen könne. Pauly war von 1822 bis 1827 Lehrer an der Biberacher Lateinschule und wurde später als Begründer und Bearbeiter der „Real-Encyclopaedie der klassischen Altertumswissenschaft“ bekannt, eines in der Neubearbeitung kurz als „Pauly-Wissowa“ bezeichneten Standardwerkes der klassischen Philologie. Im Gartenhäuschen arbeitete Pauly vornehmlich an der Übersetzung des griechischen Satirikers Lukian, den auch Wieland besonders geliebt und bereits ein halbes Jahrhundert vor Pauly übertragen hatte.



Die Bleistiftzeichnung – hier im Ausschnitt – des Pflug-Schülers Christian Glöckler (1836-1913) befindet sich ebenfalls im Wieland-Museum und ist ungefähr vom gleichen Standpunkt aus aufgenommen wie die im Text erwähnte Skizze von Seyffer. Das kleinere Gebäude, d. h. dessen Obergeschoß ist bereits zu Wohnzwecken eingerichtet. An der Stelle der von links nach rechts fließenden Riß verläuft heute die Straße, links außerhalb der Darstellung ist das Kaufhaus Schleehauf zu denken.

Als 1907 der Kunst- und Altertumsverein Biberach im Obergeschoß das Wieland-Museum eröffnete, hatte man also gerade den Raum gewählt, in dem der Dichter 1768 im Genuß des – heute so unschön beschnittenen – Ausblickes schreiben konnte: „Das alles macht eine Aussicht, über der ich Alles, was mir unangenehm seyn kann, vergesse, und, mit diesem Prospekt vor mir, sitze ich an einem kleinen Tische, und – reime.“

Anmerkungen

- 1 Stadtarchiv Biberach, Urbar der Reichsstadt Biberach 1721, S. 744. Später erhielt das Grundstück die Nummer 146. – Herrn Kreisoberarchivrat Dr. Kurt Diemer darf ich auch an dieser Stelle für seine hilfreiche Unterstützung verbindlich danken.
- 2 Evangelisches Dekanat Biberach, Seelenregister.
- 3 Stadtarchiv Biberach, Gütertaxation 1736, S. 130; – Carl Kleindienst, Beiträge zu einem Häuserbuch der Reichsstadt Biberach. Biberach 1961, S. 129.
- 4 Evangelisches Archiv Biberach, 154, Urbar der evangelischen Cassa 1736, S. 137 und 180.
- 5 Stadtarchiv Biberach, Feldlagerbuch 1772, S. 371.
- 6 Stadtarchiv Biberach, Pfand- und Contractbuch B, 1769-1776, S. 23; – Kanzlei-Protokolle über Kaufbriefe

und Obligationen 1769-1777 zu: Pfand- und Contractbuch B (hier die zitierten Stellen).

- 7 Über Thomas Adam Wieland siehe: Christoph Martin Wieland 1733-1813. Leben und Wirken in Oberschwaben. Ausstellung der Stadtbibliothek Ulm [...] und der Stadtbücherei Biberach [...] 1983. Weißenhorn 1983, S.32–34, dort auch eine verkleinerte Reproduktion der Stadtansicht.
- 8 Wielands Briefwechsel, Hrsg. von der Akademie der Wissenschaften der DDR [...] durch Hans Werner Seifert. 3. Bd., Berlin 1975, S. 545 f.
- 9 Eugen Springer, Die Wahl Christoph Martin Wielands zum Kanzleiverwalter in Biberach. In: Zeit und Heimat. Beilage zum „Anzeiger vom Oberland“. 10. Jg., Nr. 7 (29. Nov. 1933), S. 55.
- 10 Karl August Böttiger, Literarische Zustände und Zeitgenossen. 1. Bd. Leipzig 1838, S. 176.
- 11 Paul Weizsäcker, Erinnerungen eines alten Mannes. In: Besondere Beilage des Staats-Anzeigers für Württemberg. Nr. 1 und 2, Stuttgart, 13. Februar 1903, und Nr. 3 und 4, 20. März 1903; Ofterdingers Nachrichten über das Gartenhaus enthält ein undatierter, mit „O.“ unterzeichneter Zeitungsausschnitt aus dem Staats-Anzeiger für Württemberg im Wieland-Museum.
- 12 Stadtarchiv Biberach, Pfand- und Contractbuch D, S. 15.
- 13 Abgebildet im Ausstellungskatalog (siehe Anm. 7), S. 77.

Vom Werg, wia m's verschaffet hot

Die Oberessendorfer Dichterin Maria Menz feierte ihren 80. Geburtstag. Wir veröffentlichen als Textwiedergabe mit freundlicher Genehmigung des Jan Thorbecke Verlags Sigmaringen einen Beitrag von Maria Menz über die Flachsverarbeitung, der als Hörbild auch vom Süddeutschen Rundfunk gesendet worden war. Es handelt sich um ein gedachtes, gutnachbarliches Gespräch zwischen einem alten Mann und einer jungen Frau, etwa 1960.

Maria Menz sagte zu Beginn der Rundfunksendung: Meine Mutter – sie wäre jetzt über achtzig, wenn sie noch lebte – hat als junges Mädchen noch gesponnen. Auf die „Schütte“, den Dachboden des Elternhauses, bin ich gegangen; dort fand ich, verstaubt und wie alles Alte gebrechlich, Mutters Kunkel, Spinnrad und Haspel. Fand auch noch eine Kiste voll Werg. Dann habe ich die ältesten Leute unseres oberschwäbischen Dorfes über die uns verlorene Kunst des Spinnens befragt. Ich habe noch weiter zurückgefragt: wie man früher den Flachs angebaut und wie man das Werg und das Leinen gewonnen hat.

Arbeitsreich und hart war der Weg von der Bodenbereitung und Saat bis zum Flachs, und Fleiß und Liebe erforderte der Weg vom Flachs bis zur Leinwand. Nicht weniger als ein Dutzend Arbeitsgänge von Männern und Frauen waren nötig, bis das Werg fertig war: nach der Feldbestellung im Frühjahr kam das Säen, Jäten und Beschütten; zur Reifezeit im Sommer mußte man ausraufen und

heizen; nach dem Dreschen wurde der Flachs nochmals aufs Feld verbracht, und auf das Dörren folgte das Brechen, Beschwingen und Hecheln. Über all dem wurde es Herbst und Winter. Im hohen Winter wurde das reine Faserwerg auf die Kunkel gesteckt, und die Frauen verspannen es bei schnurrendem Spinnrad und, sofern man sich gesellig zusammensetzte, bei allerhand Geplauder. Das gesponnene Garn wurde zum Weber gegeben, der daraus die Leinwand wob, man nannte sie Tuch. Dieses Tuch, eine einzige Bahn, wurde von den Frauen dann in mehrere gleichmäßige Längen geschnitten und auf dem Rasen gebleicht. Danach war es vollendet, und man barg das schimmernde Gut im Schrank, bis es wiederum im Winter Zeit gab, zu nähen oder bis die Aussteuer einer Braut gerüstet wurde. Was ich bis jetzt nur ganz knapp umrissen habe, nämlich den weiten Weg von der Aussaat des Flachses bis zur fertigen Leinwand, davon soll nun ein alter Bauer mehr erzählen. Und wir wollen ihm zusammen mit der jungen Bäuerin zuhören, um zu erfahren, was es früher mit dem Flachs alles auf sich hatte.

Junge Frau: Ja, Nene, wo kommet 'r scho her mit'm Steacka?

Alter Mann: Vo Wenterstetta.

Junge Frau: Könnet 'r 's no verlaufa? 's ischt doch allaweil fascht a Stond.

Alter Mann: 's hot m'r nix ausmacht. Aber a Gläse Moscht tät m'r guat. Wenn da grad oin hoba hoscht.